

Ein Wall aus Radarwellen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Protar**

Band (Jahr): **24 (1958)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-363765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

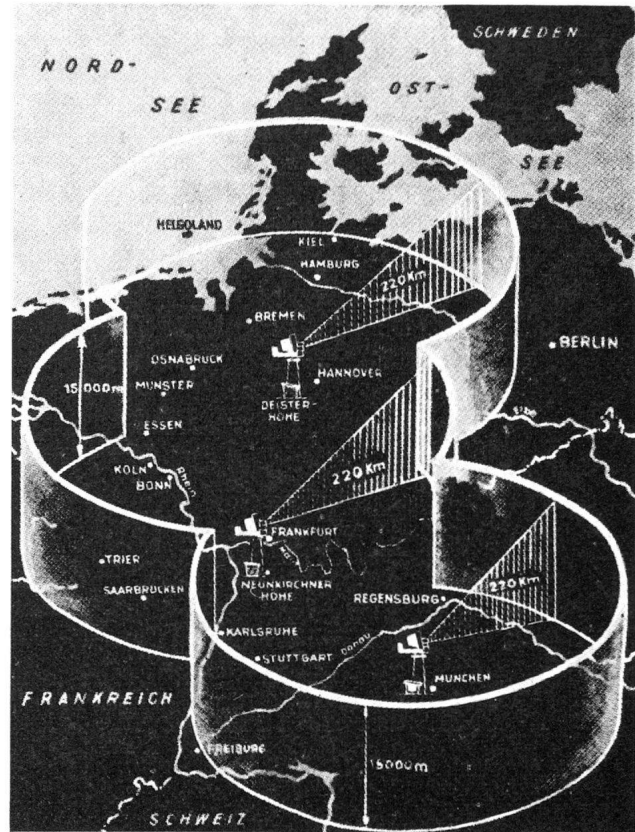
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Wall aus Radarwellen

H. A. Zur Ueberwachung des Flugverkehrs in den Grenzen Westdeutschlands hatte die Bundesanstalt für Flugsicherung einen drei Stationen umfassenden Radarschutzring entworfen. Inzwischen ist in der Deutschen Bundesrepublik mit den bautechnischen Arbeiten zur Realisierung dieses Planes begonnen worden. Jeder Radarturm vermag einen Umkreis von 220 km zu überwachen und hält darüber den Luftraum bis zu Höhen von 15 000 m unter Kontrolle. Jedes anfliegende Flugzeug gerät augenblicklich auf den Bildschirm. Der Einsatz dieser drei Radaraugen dient vor allem der Luftstrassenordnung. Auge Nr. 1 wacht im Zentrum auf der Deisterhöhe südwestlich von Hannover, während Nr. 2 im Odenwald auf der Neunkirchner Höhe und Nr. 3 bei München diese Aufgabe übernehmen. Jedes dieser Radaraugen ist auf 19 m hohen Stahlbetontürmen auf einer grossen Plattform von 8 m aufgestellt. Der Radarkorb hat Ausmessungen von 14,5 m Breite und 7 m Höhe. Sein Gewicht beträgt 25 Tonnen. Diese Radaraugen überschauen im Norden der Bundesrepublik den schleswig-holsteinischen Raum, im Westen die holländischen Grenzgebiete und dazu Grenzgebiete Belgiens, Frankreichs und Luxemburgs. Im Osten werden die Zonenbezirke von der Ostsee bis hinunter zum Bayrischen Wald überstrahlt. Die Südstation reicht bis nach Oesterreich und in die Schweiz.

Unser Bild vermittelt einen Begriff dieses Walles aus Radarwellen. Die Sehkreise überschneiden sich, damit die anfliegenden Maschinen sofort «weitergereicht» werden können. Es liegt auf der Hand, dass diese wertvolle Ein-



richtung auch für die Landesverteidigung von unschätzbarem Wert ist und die bereits bestehenden militärischen Ueberwachungseinrichtungen ergänzt.

1980 erreicht uns die Hauptmenge des radioaktiven Strontiums aus der Atmosphäre

Am 7. November 1957 diskutierte der Politische Ausschuss der Uno die Strahlengefährdung der Menschheit durch das radioaktive Strontium-Isotop Sr-90. Es wird bei allen Atombomben-Experimenten als gefährlichster Anteil des entstehenden radioaktiven und stabilen Staubs bis in die unteren Schichten der Stratosphäre emporgeschleudert. Von dort sinkt es allmählich wieder auf die Erdoberfläche nieder. Da seine Halbwertszeit etwas über 28 Jahre beträgt, verliert es bis zum Erreichen der Oberfläche auch nur einen Teil seiner Strahlungsaktivität; zudem ist schon das Element allein für fast alle Lebewesen giftig, wie die Zeitschrift «ORION» 1957, S. 750 ausführte. Strontium gilt als der nahezu klassische Vertreter der sogenannten «bone seeker», sammelt sich also bevorzugt in Knochen substanz an, kann aber auch in anderen Organen gespeichert werden. So konnte radioaktives Strontium schon kurze Zeit nach der Aufnahme durch den Körper auch im Kleinhirn nachgewiesen werden.

In der Diskussion wurde laut Protokoll in «ORION» (Nr. 2, 1958, S. 141, Verlag von Seb. Lux, Murnau Obb.) darauf hingewiesen, dass die Hauptmenge des Sr-90 aus dem amerikanischen Kernverschmelzungs-Bombenversuch

vom Jahre 1954 im Pazifik erst zwischen etwa 1965 und 1970 die Erde wieder erreichen wird. Infolge der inzwischen erfolgten zahlreichen weiteren amerikanischen, russischen und englischen Atomspaltbomben- und Atomkernverschmelzungsbomben-Experimente — insgesamt sind schon über 150 Atombomben zur Explosion gebracht worden — hat sich das «Reservoir» an Radiostrontium (dessen Vorhandensein wir jetzt noch nicht zu spüren bekommen) so weit vergrössert, dass die Hauptmenge erst 1980 den Boden erreichen wird.

Zwar sind die stratosphärischen Höhen eine Region, von der noch wenig synoptische Angaben über die Struktur der Luftströme vorliegen. Aber die Luftschichtung scheint dort angenähert hydrostatisch stabil zu sein und Beobachtungen zeigen allgemein eine grosse Stetigkeit der stratosphärischen Störungen, so dass seine vertikale Durchmischung mit der Troposphäre nur überaus langsam stattfindet.

Heute durchgeführte Messungen der Radioaktivität von Luft und Wasser ergeben deshalb nur ein Bild von der gegenwärtigen Strahlenaktivität, jedoch nicht von der künftigen Strahlengefährdung. Dass eine solche Gefährdung vorliegt, wenn die Atombomben-Experimente von den USA,